

# Jetzt sind die Jüngsten am Zug

Acht Gründe, warum Sie Ihr Kind in einen Schachkurs schicken sollten

Martina Bortolani

Ist das polysportive Sommerlager für Ihre Tochter schon ausgebucht? Sie haben genug von verstauchten Knöcheln und aufgeschlagenen Fussballerknien? Oder es raubt Ihnen den letzten Nerv, dass der Jüngste Schlagzeug lernt?

Schach ist der ideale Sport für Kinder. Er kostet nicht viel, macht klug und wird in wunderbarer Stille ausgeführt. Acht Argumente dafür.

**Très chic!** Das war schon immer so und wird es immer bleiben. Schach ist chic, es wird von Akademikern und deren Kindern gespielt. Das birgt zwar die Gefahr, dass es überambitionierte Eltern gibt, die ihre Kinder damit trimmen möchten – muss aber nicht unbedingt sein. «Oft spielen Kinder Schach, die mindestens einen fremdsprachigen Elternteil haben», sagt Markus Regez, Schweizer Juniorencoach und vollamtlicher Schachtrainer, der seit einhalb Jahren eine Schule in Küssnacht führt. Zu ihm kämen Kinder aus Ländern, in denen Schach einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert hat. Ungarn gehöre dazu, die Türkei, Russland, China oder Indien. Dort ist Schach ein Volkssport. Regez führt in den Sommerferien zwei Schachwochen durch für Einsteiger. Grundkenntnisse sind keine notwendig. Ideales Einstiegsalter sei ungefähr sechs Jahre, sagt er.

**Magnus Carlsen ist ein Popstar.** Der 24-jährige Norweger ist seit letztem Jahr amtierender Schachweltmeister und die Antithese zum Klischee des alten Mannes am Brett. Carlsen ist jung, Rock'n'Roll und steht sogar bei der Jeansmarke G-Star als Model unter Vertrag. Niklaus Jung, Verantwortlicher für den Nachwuchs bei der Zürcher Schachgesellschaft, findet, dass seinem Sport nichts Besseres habe passieren können als Carlsen. Jung organisiert dessen Auftritt am Zurich Chess Challenge im Februar. Für den Nachwuchs ist Carlsen ein Popstar. Die Anmeldungen seien nach der Veranstaltung in die Höhe geschwellt, sagt Jung.

**Längst nicht mehr nur Nerds.** Die Leistungsgesellschaft braucht sympathische Alphas. Klug sein heisst heute nicht mehr, ein



Ab ans Brett: Immer mehr Mädchen entdecken den Denksport für sich

Foto: Getty

Nerd zu sein. Die Klassenbesten sind nicht die Ausgegrenzten, sondern oft die Bewunderten, die Coolen. Und Kinder lieben es, sich untereinander zu messen – ob beim Fussball oder eben beim Schach. Wettkampf bleibt Wettkampf.

**Entschleunigung und Ruhe.** Beides sind heute rare Güter im Alltag mit Kindern, die ständig von Smartphones und iPads um-

geben sind. Beim Schach versinken die Kinder rasch in einer eigenen Welt und lernen, sich über einen längeren Zeitraum zu konzentrieren. Die durchschnittliche Überlegungszeit bei einer Kinder-Partie liegt bei vierzig Minuten. Oft wird behauptet, für Kinder mit einem Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom (ADHS) sei Schach ideal, weil es die Konzentration fördere. Solche Heilversprechen müssen aber mit Vor-

sicht genossen werden. Es gibt keine Studien dazu, die das beweisen.

**Die Mädchen entdecken Schach.** Wenn auch langsam. Das Verhältnis der Geschlechter, so Walter Bichsel, Vizepräsident des Schweizerischen Schachbundes, liege etwa bei 20/80. «Ich sehe aber, dass die Zahl der Mädchen bei den Jüngsten steigt», sagt er. In Deutschland läuft derzeit

eine Aktion der Deutschen Schachjugend, die Mädchen zum Schachsport motivieren möchte. Der Slogan heisst doppeldeutig: «Mädchen gehören hinteres Brett!» Es ist nur eine Frage der Zeit, bis Mädchen diesen Denksport für sich entdecken. Schach ist sehr komplex. Bereits nach zwei Zügen können 72 084 verschiedene Stellungen entstehen. Das kommt dem weiblichen Gehirn, das schnell Zusammenhänge herstellen kann, entgegen.

**Mit Schach zu besseren Noten.** Es gibt immer wieder Untersuchungen, die zu belegen versuchen, dass Schach einen positiven Einfluss auf Lernfortschritte in Mathematik oder auf das Leseverständnis hat. Eine der repräsentativsten Studien dazu führte die deutsche Universität in Trier durch. Sie begleitete über vier Jahre einige Klassen einer Grundschule. Die Resultate bei den rund 200 Schülern, die Schach lernten, waren eindeutig: Steigerung der kognitiven Leistungen, der Konzentration, Wahrnehmung, aber auch der sozialen Kompetenz. Der deutsche Schachpädagoge Rolf Trenner, der das Projekt begleitete, ist überzeugter Schachaktivist. Er vertritt die Meinung, dass Kinder «Problemsituationen besser abstrahieren können» – analog zu den Zügen, die sie beim Schachtraining im Kopf durchdenken.

Deutschland hat Schulschach eingeführt. Versuche in der Schweiz laufen, wenn auch eher zaghaft. Als einzige hat eine Primarschule in Dänikon SO Schach als obligatorisches Fach im Stundenplan.

**Der älteste Schachverein der Welt wurde in der Schweiz gegründet.** Und zwar vom Kolonialwarenhändler Johann Escher 1806 in Zürich. Langweilige Geschichte? Von wegen. Zusammen mit einer Handvoll Freunden, darunter Kunsthändler und Musiker, soll es im ersten öffentlichen Spiellokal an der Stüssihofstatt offenbar immer sehr munter zu- und hergegangen sein. Nicht umsonst sagt man nämlich, dass ...

**... Schach und Musik nah verwandt sind.** Schachgrosmeister reden nicht umsonst ein wenig verklärt von «Kompositionen» ihrer Partien.

## Gegenwartskunde

### Public Viewing

**Fussball schauen ist wie Musik hören oder lesen:** am schönsten allein. Da kann man sich zu Hause mit einem Getränk vor den Fernseher setzen und ganz ohne Nebengeräusche verfolgen, wie zwei Dutzend Männer Bälle ins Tor schießen. Man kann jubeln, wenn man möchte, auch laut, wenns sein muss. Oder man darf fluchen, grob und überhaupt nicht jugendfrei, mit sich selber reden und sich ungehört darüber aufregen, wenn der Schiri wieder mal einen Riesen-

seich pfeift. Diese Fussball-Weltmeisterschaft ist an sich eine ganz wunderbare Sache.

**Wären da nicht diese Zonen des Schreckens,** auch «Public Viewing Areas» genannt. Eigentlich reicht es, diesen Begriff ein paar Mal laut zu sagen, um zu ahnen, was für ein Schlag Menschen dort anzutreffen ist. Genau die nämlich, die aus allem einen «Evänt» machen müssen. Ein Happening. Und drum heisst das ja auch nicht einfach «Fussball schauen» sondern eben Public Viewing, englisch. Nach dem Afterwork-Beer ins

Public Viewing! Gesteuert von diesem weitläufig verbreiteten und merkwürdigen Gruppentrieb, tummeln sich dort all die gut getarnten Verschupften, die auch nie allein ins Kino gehen würden. Weil sie meinen, sie wirken gesellschaftskompatibler, wenn sie in Gruppen auftauchen. Das Gegenteil ist der Fall. Nichts wirkt souveräner als jemand, der etwas alleine tut – und dabei glücklich aussieht. Und nichts langweiliger als grölende Cliques, die sich jetzt zwischen Zürcher Europaallee und Gare du Nord in Basel in diesen Fan-Mobs aufhalten. Wo es so heiss ist wie

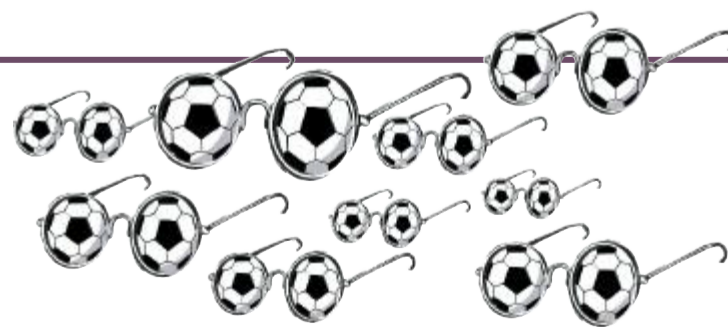


Illustration: Tobias Gaberthuel

in Brasilien selber und man sowieso nie auf die Leinwand sieht, weil immer einer davorsteht. Als wäre das alles nicht schon Strafe genug, tut man das auch noch mit wildfremden Menschen, die direkt neben einem stehen – aber für die andere Mannschaft jubeln. Finde den Fehler!

**Flankiert wird dieser vornehmlich männliche Mensch** immer öfter auch von einem sonderbaren Frauentypus. Im Vergleich dazu ist sogar die Fussballergattin eine Supernova. Diese hat nämlich mittlerweile eingesehen, dass ihre Rolle darin besteht, im Publikum zu sitzen, hübsch zu sein und den Mann zu beklat-

schen, der ihr das Leben sponsert. Die Public Viewerin indes meint, sie müsse nun auch noch zum Fussball eine Meinung haben. Fussball ist ein Sport.

Es geht ums Gewinnen und um Geld. Punkt. Darüber gibt es nicht so viel zu diskutieren, auch wenn das die Männer in Public-Viewing-Zonen immer gerne lauthals tun. Wenn nun auch noch Frauen über Fussball fachsimpeln, dann wirkt das anbiedernd. Dass das keine kluge Frau nötig hat, ist kein WM-Ausnahmestand.

Martina Bortolani